

Predigt am 21. Februar 2014

in der Französischen Friedrichstadtkirche Berlin anlässlich der

Amtseinführung von Dr. Arnold v. Rümker

als neuer Präsident der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

von Prof. Dr. Dres. h.c. Christoph Marksches

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Sehr viele unter uns kennen das, liebe Johannitergemeinde, aus ihrem Berufsalltag nur zu gut: Wenn ein höheres Leitungsamt zu besetzen ist, erstellt zunächst eine Findungskommission ein Anforderungsprofil: Was soll der, was soll die eigentlich können, die für die Leitungsaufgabe gesucht werden? Welche Kompetenzen braucht es, was für eine Persönlichkeit ist notwendig. Selbst wenn ein solches Findungsverfahren als Assessment-Center von einer eigens beauftragten Agentur durchgeführt wird: Möglichst am Anfang steht auch hier die Frage, welche Qualifikationen eigentlich benötigt werden, um die Aufgabe optimal erfüllen zu können.

Eine solche Debatte über Anforderungen, liebe Johannitergemeinde, führt normalerweise auf ein *Anforderungsprofil* – und mit einem solchen Anforderungsprofil auf dem Tisch wählt man unter potentiellen Kandidaten oder Kandidatinnen aus und hofft, dass auf diese Weise der Neue im Leitungsamt genauso umsichtig und erfolgreich agiert wie der Vorgänger. Ich zweifle eigentlich nicht daran, dass beim Übergang von Hans-Peter von Kirchbach auf Arnold von Rümker in etwa so agiert wurde, selbst wenn der Neue schon längst ein guter und geschätzter Bekannter und kein wirklich ganz Neuer gewesen ist.

Doch wie beschreibt man nun das Anforderungsprofil eines Präsidenten der Johanniter-Unfallhilfe? Wie haben die, die für die Suche eines Nachfolgers für Hans-Peter von Kirchbach Verantwortung trugen, die Anforderungen an dieses Leitungsamt formuliert? Haben sie vielleicht einfach Kirchbach und sein Wirken beschrieben und gesagt: „So einen wollen wir am besten noch einmal, genau so einen?“. Höchstwahrscheinlich ging es so *nicht* zu, schließlich agiert die Johanniter-Unfallhilfe höchst professionell und alle, natürlich auch in der Ordensregierung, wissen ja, dass es identische Kopien von Menschen niemals gibt und auch nicht geben sollte, damit ein Nachfolger auch frei ist darin, seine eigenen Schwerpunkte zu setzen. Noch einmal: Wie beschreibt man nun das Anforderungsprofil eines Präsidenten der Johanniter-Unfallhilfe?

Ich bin, liebe Johannitergemeinde, kein Experte für Personalmanagement; ich bin als Mitglied des Präsidialrates der Johanniter-Unfallhilfe auch viel zu wenig mit den Interna zwischen Lützowstraße und Finkensteinalle vertraut, als dass ich jetzt dasjenige Anforderungsprofil rekonstruieren könnte, das in den vergangenen Monaten der Auswahl zugrundelag, die auf Arnold von Rümker geführt hat. Ich bleibe lieber bei meinen Leisten und lese uns allen, aber besonders Herrn von Rümker, ein *biblisches* Anforderungsprofil vor, es steht beim Apostel Paulus im zwölften Kapitel des Römerbriefs, die Verse 9-18:

„Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“

Fast scheint mir, liebe Johannitergemeinde, als hätte der Apostel diese Verse für unsere Situation geschrieben. Denn alle seine Ratschläge, mithin das ganze apostolische Anforderungsprofil, ist so herrlich realistisch, so ungemein lebensnah. So beginnt es ja gleich: „Die Liebe sei ohne Falsch“. Wie stark ist die Versuchung, mit einem etwas gezwungenen Lächeln einem Menschen gegenüber zutreten, dem wir eigentlich klar sagen müssten, was uns gestört hat und was sich ändern muss! Wie stark ist die Versuchung, in solchen Leitungssämtern den Konflikt und die Auseinandersetzung zu scheuen und alles einfach unter den Teppich eines milden, aber nicht ganz ehrlichen Lächelns zu kehren. Herzliche Zuneigung sollten wir niemals wie ein Schauspieler nur als Maske oder Rolle zur Schau tragen. Noch einmal anders formuliert: „Die Liebe sei ohne Falsch“ meint: Der Versuchung, Zuneigung nur zu schauspielern, sollte man, wenn möglich, nicht nachgeben und möglichst direkt, möglichst ehrlich und möglichst klar kommunizieren. Solches Verhalten ist ein Zeichen von Liebe, von Nächstenliebe.

Merkwürdigerweise kommt Paulus gleich nach diesem Satz noch einmal auf das Thema der Liebe zurück: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich“. Eigentlich muss man ja, liebe Johannitergemeinde, einem einstigen Entwicklungshelfer in Ostafrika und Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit nicht erklären, was brüderliche Liebe ist – Arnold von Rümker weiß das aus seinen bisherigen Erfahrungsfeldern, auch in der Johanniter-Unfallhilfe nur zu gut. Aber *wir*, die wir über diesen reichen Erfahrungsschatz zum Teil nicht verfügen, sollten uns vielleicht klarmachen, dass Paulus nicht *irgendeine* Qualifikation oder Kompetenz für den Arbeitsmarkt, für herausgehobene Leitungsaufgaben meint, sondern diejenige Form von Zuwendung, die sich aus dem christlichen Glauben ergibt: „Bruderliebe“ steht hier für die geschwisterliche Zuneigung, mit der Menschen in der Nachfolge Jesu die Nächsten lieben wie sich selbst. Wörtlich übersetzt steht dort: „Die geschwisterliche Liebe untereinander ist innig“. „Innig“ ist zunächst einmal der Gegensatz zu „geheuchelt“. Was „innig“ ist, ist – ganz schlicht formuliert – nicht „äußerlich“, nicht „aufgesetzt“.

Der ganze übrige Anforderungskatalog des Paulus, liebe Johannitergemeinde, führt nun aus, was solche im Geiste Jesu ausgeübte christliche Nächstenliebe konkret bedeutet. Denn selbstverständlich erschöpft sie sich nicht in offener Kommunikation, ehrlichem Umgang, um es etwas traditioneller zu formulieren. Ich gehe die einzelnen Verhaltensweisen, die der Apostel anrät, kurz und in Auswahl durch; man könnte über jeden einzelnen Satz eigentlich eine ganze Predigt halten.

„Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor“: Der griechische Terminus, um den es Paulus geht, „Ehrerbietung“, meint das, was wir heute „Wertschätzung“ nennen. Wir sollen nicht darauf warten, dass man uns Wertschätzung entgegenbringt, weil wir als Christenmenschen ja wissen, dass für uns reicht, dass wir von Gott wertgeschätzt sind, allein aus lauter Gnaden, nein, liebe Johannitergemeinde: Wir sollen andere Menschen wertschätzen als Personen und mit ihren Gaben, schon bevor die gezeigt haben, dass sie uns wertschätzen (oder eben auch nicht). Also: die Mitarbeitenden der Johanniter-Unfallhilfe, aber eben auch die, denen die Unfallhilfe hilft, selbst wenn es schwierige, störrische, mühselige Klienten und Patienten sind.

„Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden“ – auch so ein großartiger Ratschlag, liebe Gemeinde. In heutige Sprache übertragen: Fühlt mit denen, die euch anvertraut sind. Paulus spricht über das, was wir heute Empathie nennen. Und, lieber Herr von Rümker, das weiß doch ein ehemaliger Entwicklungshelfer und Verantwortlicher für Entwicklungshilfe: Haut den Menschen nicht eure Konzepte für Hilfe über den Kopf und um die Ohren, sondern schaut sensibel nach, was die Menschen brauchen, die euch anvertraut sind. Versucht, mit ihnen zu fühlen und zu denken, nicht über sie von oben herab, sondern – wenn es denn möglich ist – lebt mit ihnen ein Stück, teilt ihre Sorgen, versteht ihre Nöte, als wären sie eure eigenen. Innige Nächstenliebe, die Form von Empathie, die wir an der Person Jesu von Nazareth studieren können so wie an keiner anderen Person dieser Welt.

Es versteht sich von selbst, dass wir nicht empathisch mit den Menschen fühlen können, wenn wir uns für klug halten und zuerst nach hohen Dingen trachten statt nach den Menschen um uns herum zu sehen. Deswegen sagt Paulus auch: „Haltet euch nicht selbst für klug“. Gut vielleicht, liebe

Johannitergemeinde, dass darüber jetzt ein Professor predigt. Denn uns selbst für klug zu halten, ist wahrscheinlich die schlimmste Berufskrankheit meines Standes. Dabei könnten wir ja gerade wissen, dass wir, je mehr wir studieren, immer mehr erkennen, was wir auch nicht wissen. Auf die Unfallhilfe gewendet: Was wir noch nicht wissen über die spezifischen Krankheiten und Zustände des Alters, über die letzte Lebensphase in der Palliativmedizin, über die besten Hilfsmöglichkeiten in einem bestimmten Katastrophengebiet: „Haltet euch nicht selbst für klug“, es gibt im Zweifelsfalle immer noch viel klügere Experten.

Paulus formuliert, ich sagte es schon mehrfach, ganz realistisch. Und deswegen ist in unserem apostolischen Anforderungsprofil auch vom Konflikt die Rede. Da sind Menschen, die einen verfolgen, und da gibt es Streit und Böses, das Menschen sich antun. So ist das nun einmal in jeder Institution, auch in der Johanniter-Unfallhilfe und wenn nicht da, dann außerhalb der Unfallhilfe. Arnold von Rümker wird – wie jeder und jede unter uns – Menschen kennenlernen, die nur auf einen Fehler warten, der ihm unterläuft, die ihn mit ihrer Abneigung förmlich verfolgen oder Zwietracht säen, wo sie stehen und gehen. Da soll man, sagt der Apostel, nicht Böses mit Bösem vergelten. Wenn wir die, die notorisch Zwietracht säen, mit Hass und Ingrimm verfolgen, wird nichts besser. Folgen wir auch hier dem Vorbild Jesu von Nazareth: Die Feindesliebe Jesu zaubert noch auf das muffligste Gesicht ein Lächeln. Versuchen wir, die notorisch Schwierigen zu charmieren. Mit ungeheuchelter Wertschätzung, ja Liebe. Diesmal nicht Nächsten-, sondern Feindesliebe.

Da höre ich sie nun sagen, liebe Johannitergemeinde und lieber Herr von Rümker: „Wie soll das denn zugehen?“ und „Woher Kraft nehmen für eine solche übermenschliche Anstrengung?“. Natürlich, wir alle tendieren dazu, die, die uns nichts Gutes wollen, auch nicht unmittelbar an unsere Brust zu drücken. Wir vergelten Böses schon mal gern mit Bösem. Woher soll Kraft kommen ganz anders zu handeln als wir natürlicherweise handeln? Paulus ist wieder ganz konkret: Gastfreundschaft und Gebet: „Seid beharrlich im Gebet. ... Übt Gastfreundschaft“. Wenn Arnold von Rümker die Kraft verlassen sollte, sind wir also gehalten, ihm ein gutes Essen zu offerieren und einen guten Wein dazu. So schlicht. Und so geschieht das ja auch in der Johanniterfamilie. Und, darüber reden wir zwar nicht gern, aber wir tun es natürlich: Für ihn und mit ihm zusammen beten, still und leise, oder eben wie nachher, wenn er eingesetzt wird in sein Amt.

Es hat einen guten Grund, dass Paulus kein Anforderungsprofil für den Präsidenten der Johanniter-Unfallhilfe geschrieben hat, keine Blaupause für ein wichtiges caritatives Leitungsamt, sondern einen Lebensratschlag für *alle* Christenmenschen. Im Grunde auch nicht nur ein Anforderungsprofil, sondern einen lebensdienlichen Ratschlag, woher man Kraft bekommt, nicht träge zu sein in dem, was wir tun sollen. Dieser lebensdienliche Ratschlag kommt am Anfang ganz schlicht daher: Gastfreundschaft und Gebet, gegenseitige Unterstützung bei dem Versuch, im Geiste Jesu Christi den Nächsten zu lieben wie uns selbst und den Feind noch gleich mit dazu. Wenn wir, liebe Johannitergemeinde, Arnold von Rümker in diesem Geiste tragen, dann wird das, was heute beginnt, so glücklich geraten wie die Zeit der Johanniter-Unfallhilfe mit Hans-Peter von Kirchbach. Er braucht uns wie wir ihn brauchen. Gott der Herr segne daher unser aller Versuche, diesem seinem Anforderungsprofil zu entsprechen, mit der Kraft seines Geistes. Er segne aber auch ihn. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.